

Schreibe der beiden gewisse Stileigentümlichkeiten gemeinsam hat. „Das Deutsch ist bei dieser kaninchenhaften Produktion schaudervoll“, so schrieb damals ein bekannter Parlamentsjournalist, der sich unter dem Namen Johannes Fischart verbarg, über die Reventlowschen Elaborate.

Es kam aber doch der Tag, an dem sich der Graf zu Reventlow bei der Deutschen Tageszeitung ausgeschrieben hatte. Mit der Zeit steigerte er sich nämlich derartig in einen völkischen Paroxysmus hinein, daß er der vornehmen Redaktion in der Dessauer Straße allmählich auf die Nerven fiel. Damit, daß er als positiver, deutschkirchlicher Krist wotans-kultischer Prägung langsam aber sicher den guten, alten lieben Gott zu einer jüdischen Erfindung namens Jahwe ummontierte (Melodie Hammer-Fritsch), erregte er den Aufstand der Pastoren auf dem Lande und ihrer frommen Schäflein; denn die ganze Herde hatte, ehe der böse Wolf des völkischen Beobachters in die Hürde einbrach, gar fleißig die Deutsche Tageszeitung gelesen.

Wohin jetzt mit den Entrefilets und Spitzen morgens und abends? Der lange Graf mit dem kleinen Rundkopf und der fleißigen Feder macht sich 1920 selbständig, und seit damals erscheint sein „Reichswart“. So kann er seiner vehementen und wortreichen Sprunghaftigkeit die Zügel und die Feder schießen lassen und unbekümmert seinem jeweils neuesten Herzen folgen. 1920 war es ein nationalbolschewistisches Herz. Es drängte zu einem Waffenbündnis mit der roten Armee, als deren reitende Vorhut es grade auf Warschau lospreschte. Damals hielt sich Graf Reventlow für überzeugt, daß Deutschland als zweiter Scherenschenkel gemeinsam mit der roten Armee Rußlands die Polen kleinschneiden müßte. Daß der Schlachtruf der Russen „Dajosch evropu!“ („Her mit Europa!“) eine nach internationaler Expansion strebende Idee war, hat er nicht so genau

genommen. Überdies traute er der weißen Armee Deutschlands Beweglichkeit genug zu, ihre roten Bundesgenossen am weiteren Vormarsch westwärts schlagkräftig zu verhindern. Leider war das ganze strategische Luftschloß ohne die Polen gebaut, die die Russen erst gar nicht in Bündnisnähe an ihre präsumptiven Waffengefährten heranließen.

Die Inflation mit ihrem wirtschaftlichen Erdbeben zeigt dem feudalen Gralsritter mit dem stets zeitgemäß zugespitzten Sparren ein neues Montsalvatsch: den völkischen Staat mit einer sozialistischen Güterverteilung. Ja, der ehemalige Leitartikler der ostelbischen Großagrariere schlägt sich soweit in die linken Büsche, daß er sogar in kommunistischen Formulierungen viel des Annehmbaren findet. So kam er zu jener sensationellen Diskussion mit den Kommunisten im Sommer 1923, die an Radeks Rede bei der Moskauer Exekutive „Schlageter, der Wanderer ins Nichts“ anknüpfte. Jeder der beiden Diskussionsgegner wollte das Wasser des andern auf seine Mühle leiten. Radek die deutsche völkische Jugend für den Kommunismus, Graf zu Reventlow die kommunistische Aktion für die völkische Idee gewinnen. Das ist die Vorgeschichte jenes sensationellen Artikels „Ein Stück Wegs“, den Graf zu Reventlow für die „Rote Fahne“ schrieb und mit dem er den Marxisten die treue deutschvölkische Rechte bot.

Wie will man entscheiden, auf welcher Seite bei diesem Zersetzungsversuch die bewußtere Demagogie war? Immerhin hat der Völkische seinen kommunistischen Waffengenossen (von Druckerschwärzens Gnade) „echtes vaterländisches Gefühl“ attestiert. Zu irgendwelchen sonstigen Weiterungen führte der Notenwechsel nicht, und Graf Ernst zu Reventlow wandte sich bald darauf parlamentsfähigeren Zielen zu.

Die Deutschvölkische Freiheitsbewegung schickte ihn 1924 in den